

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Band: 28 (1977)

Heft: 3

Vereinsnachrichten: 97. Jahresversammlung in Basel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Jahresversammlung 1977: eine Rekordbeteiligung von 1140 Mitgliedern und Gästen; 290 besuchten am Montag, 16. Mai, Strassburg. Unsere Aufnahme: Roger Lehni führt eine Gruppe vor dem Münster, im Hintergrund das Maison Kammerzell

97. JAHRESVERSAMMLUNG IN BASEL

TAGUNGSBERICHT ÜBER DEN 14., 15. UND 16. MAI 1977

von Erich Schwabe

Es war fast zu erwarten, dass dem ebenso reich veranschlagten wie verlockenden Programm der diesjährigen Versammlung unserer Gesellschaft seitens der Mitglieder ganz besondere Aufmerksamkeit entgegengebracht werde. Wie schon 1976 in Genf stand heuer in Basel eine unserer grossen Städte – und zudem eine wichtige Grenzstadt – im Mittelpunkt. Mit einer Fülle bemerkenswerter, zum Teil aber auch weniger bekannter und beachteter Kunstdenkmäler und, trotz allem, ausgedehnten Platz- und Gassenräumen, die noch keineswegs neuzeitlicher Baustruktur zum Opfer gefallen sind, sondern nach wie vor überlieferte Siedlungsbilder von hohem Reiz offenbaren, weiss Basel ein seiner kulturellen Tradition würdiges Cachet durchaus zu wahren. Überdies liegt es im Herzen einer Region, die, auf drei Staaten ausgreifend, einer auch in architektonischer und künstlerischer Hinsicht attraktiven Vielfalt nicht ermangelt. Es entsprach einer glücklichen Idee, auch das weite badische und elsässische Hinterland, bis nach Frei-

burg im Breisgau, Colmar und sogar Strassburg, in die Abfolge der Exkursionen einzu-
beziehen. Dies alles zusammen, sowie die Tatsache, dass die Stadt für manche Mitglie-
der leicht und rasch erreichbar schien, führte zu einem – gesamthaft gesehen – mächtigen
Aufmarsch der Teilnehmer – ihrer rund 1140 –, was besondere, doch bravourös
gemeisterte Anforderungen an die Organisation stellte.

Die Zusammenkunft begann am späten Samstagvormittag mit der ordentlichen
Generalversammlung im Hans Huber-Saal des Stadtcasinos. Der Vorsitzende der GSK,
Ständerat Franco Masoni, konnte unter den Anwesenden alt Bundesrat Prof. H. P.
Tschudi, Direktor Max Altorfer als Vertreter des Eidgenössischen Departements des
Innern, die Spitzen der politischen Behörden Basels wie die Abgeordneten befreundeter
Vereinigungen und Institutionen begrüßen. Namens der Casino-Gesellschaft wies de-
ren Präsident, Georges Weber, auf die dringliche Aufgabe der Restaurierung des
Tagungsorts und des angrenzenden Grossen Musiksaales hin, die ein interessantes
Stück Baukultur aus der historisierenden Epoche und jener des Jugendstils zu neuer
Geltung bringen würde. Regierungspräsident Arnold Schneider entbot danach den
Willkomm von Basel-Stadt. Indem er der Denkmalpflege und ihrem baslerischen Sach-
walter, Architekt Fritz Lauber, seine Anerkennung zollte, gab er seiner festen Hoffnung
Ausdruck, dass es in Zukunft gelingen möge, zum städtischen Baugut bessere Sorge zu
tragen; das neue Denkmalschutzgesetz werde zweifellos mithelfen, ebenso arge oder
noch schlimmere Eingriffe, als sie bisher vorgekommen seien, zu verhindern.

Die regulären Traktanden wurden dank der gewandten Führung speditiv erledigt,
aufmerksam verfolgt seitens der Anwesenden, die den verschiedenen zur Abstimmung
gelangenden Geschäften ihre Zustimmung nicht versagten. Der Jahresbericht des Prä-
sidenten, die Berichte des Vorsitzenden der Redaktionskommission, P. Dr. Rainald
Fischer, und des Delegierten des Vorstandes, Dr. Hans Maurer, passierten nach kurzen
zusätzlichen Erläuterungen diskussionslos. Dr. Maurer vergass dabei nicht, den nun-
mehr publizierten Nachtrag der bei der Drucklegung des zweiten Bandes des «Kunst-
führers durch die Schweiz» irrtümlich nicht wiedergegebenen Lausanner Museumsli-
ste zu erwähnen. Ebenso wurde auf einen in guter Aussicht stehenden neuen Vertrags-
abschluss mit dem Verleger der Kunstdenkmälerbände verwiesen sowie auf den sehr
erfreulichen weitem Zuwachs der Zahl der Gesellschaftsmitglieder (in den letzten
Monaten im Durchschnitt 100). Anschliessend wurde die vom Quästor, Generaldirek-
tor Arnold Voegelin, präsentierte Rechnung 1976 auf Antrag der Revisoren, Hans
Klopfenstein und J. Perret, genehmigt. Die darin ausgewiesenen Zahlen deuten auf
den Umfang der Aufgaben und Geschäfte und kommen, wie festgestellt wurde, denen
einer eigentlichen kommerziellen Tätigkeit gleich. Die Kasse hat übrigens, was dan-
kend erwähnt sei, auch durch ein hochherziges Legat von Fr. 10 000.–, seitens eines ver-
storbenen Mitgliedes, Zuschuss erfahren dürfen. Sie steht auf soliden Füßen. Auch
wenn eine neuerliche Erhöhung des Mitgliederbeitrages sich zur Zeit nicht aufdrängt,
empfiehlt sich immerhin ein weiterhin vorsichtiges Budgetieren. – Praktisch ohne Ge-
genstimmen gutgeheissen wurde auch eine Änderung der Statuten: diese bezeichnen
den oder die Vizepräsidenten neben Präsident, Aktuar und Quästor neu ebenfalls als
Mitglied(er) des Arbeitsausschusses; vor allem aber wird die Amtsdauer der Vorstands-

mitglieder von drei auf vier Jahre verlängert, wobei die Mitglieder des Ausschusses und die Kommissionspräsidenten einmal wiedergewählt werden können.

Bereits in Nachachtung dieser Bestimmung wurden dann, anstelle der im bisherigen dreijährigen Turnus zurückgetretenen Nationalrat Dr. F. Hayoz (Freiburg), Staatsrat R. Junod (Cugy), Regierungsrat S. Kohler (Courgenay) und Regierungsrat H. Sigrist (Flüelen), die folgenden Mitglieder neu für vier Jahre in den Vorstand gewählt: Frau Lucie Burckhardt (Zürich), Fräulein Dr. Jenny Schneider, Vizedirektorin des Landesmuseums in Zürich, Stadtpräsident und Nationalrat Jean-Pascal Delamuraz (Lausanne), Regierungsrat Dr. Walter Gut (Luzern), Denkmalpfleger Fritz Lauber (Basel), Ständerat Dr. Ulrich Luder (Solothurn) und Regierungsrat Dr. Rudolf Sidler (Schwyz). – Kleine Anfragen aus dem Mitgliederkreis betrafen, am Schluss der Versammlung, den – auf einen nach aussen vertretbaren Stand zu bringenden – Kulturgüterschutz und die sehr wünschenswerte, aber zeitraubende und mühsame Erstellung der Register früher erschienener Kunstdenkmälerbände.

An die Stelle des etwas nüchternen Raumes, der die Generalversammlung beherbergte, trat nach der Mittagspause der schönste, den Basel sein eigen nennt. Im prachtvollen romanisch-gotischen Bau des *Münsters*, dessen Restaurierung unlängst abgeschlossen worden ist, vereinigten sich die Teilnehmer zu kurzer, einprägsamer *Begrüssung* durch Präsident Masoni. Der Vorsteher der Münsterbaukommission, Pfarrer Peter Rotach, wies in gehaltvollen Worten auf den Zweck des Gebäudes, dem sich auch die pflegerischen und erhaltenden Massnahmen einzufügen haben, und der Vizepräsident der GSK, Prof. Dr. H. R. Sennhauser, orientierte in mustergültig klarer Weise über die kunstgeschichtliche Stellung der Kirche und die Ergebnisse der rezenten Ausgrabungen – ein Thema, das gegen Abend in einem in der Aula der Universität gehaltenen *Lichtbildervortrag* von Dr. François Maurer nochmals, und ebenso souverän und anschaulich, abgewandelt wurde.

Der Besuch im Münster bildete den Auftakt zu nicht weniger als 17 *Stadtführungen*, auf die sich verschiedene Gruppen unter sachkundiger Führung hernach verteilten. Die einen nahmen das Münster selbst, andere weitere Kirchen, Profanbauten oder einzelne Altstadtquartiere, noch andere die klassizistische Wohnkultur oder die Schätze verschiedener Museen und Sammlungen in nähern Augenschein. Es ergab sich im ganzen Stadtkern Gross- und Kleinbasels ein animiertes Hin und Her, Sich-Kreuzen, Betrachten – und Betrachtet-Werden der Gäste wie mancher kunstsinniger Basler, welche sich die Gelegenheit, erhaltenswertes Kulturgut für einmal des eigenen Gemeinwesens sich zeigen zu lassen, nicht entgehen liessen. Die frohe Stimmung, die sich einstellte, wich – wer hätte es anders erwartet – auch des Abends nicht, beim sorgfältig servierten gemeinsamen Essen in den Räumen des historischen Schützenhauses.

Dem ganzen, unter so gutem Stern stehenden, auch vom Wetter begünstigten Unternehmen setzte am Sonntag ein rundes Dutzend verschiedenartiger, parallel geführter *Exkursionen* die Krone auf. Verblieben die einen der über 800 Teilnehmer in der Stadt oder in deren nächster Umgebung – wobei auch die Türen nicht allgemein zugänglicher Gebäude offenstanden –, wandten sich die andern nach Zielen rings in der «*Regio basiliensis*»: nach dem Fricktal und Säckingen, nach dem Baselbiet, dem obern

und mittleren Elsass, dem Kaiserstuhl und Schwarzwald-Vorland. Auch hier erstand ein emsiges, genussreiches Flanieren, und manch einer wurde in Staunen versetzt ob Sehenswertem, von dessen Schönheit, ja dessen purem Vorhandensein er nicht gewusst. – Der Montag schliesslich sah die sehr stattliche Zahl von 290 GSK-Angehörigen in der Stadt Strassburg vereint. Und selbst wenn hier der eine oder andere, im erhaben-grossartigen Kunstwerk des Münsters, über Partien und Schaustücke wie die astronomische Uhr, die wegen Restaurierung nicht zugänglich waren, Enttäuschung empfinden mochte, so täuschte dies nicht über das treffliche Gelingen auch dieses jüngsten und – zusammen mit jenem von Murten 1975 – bisher stärkstbesuchten Grossanlasses der Gesellschaft hinweg.

EINE ZUKUNFT FÜR DIE KARTAUSE ITTINGEN

Diesen Spalten werden üblicherweise Berichte über wohlgelungene Restaurierungen anvertraut. Hiezu ist es, was die Kartause Ittingen betrifft, noch zu früh, denn es fehlen noch einige Voraussetzungen, um dieses vollständig erhaltene Kloster in die Kur zu nehmen und als Kulturzentrum wieder zu beleben. Geschaffen wurde bisher unter der Federführung der Thurgauer Regierung eine Stiftung, die als Träger den Klosterkomplex mit dem umliegenden Land erworben hat, wohl wissend, dass dieser Kauf verpflichtet, um die baulich-restaurativ notwendigen Massnahmen und eine angemessene Nutzung besorgt zu sein.

Die Kartause Ittingen ist ohne Zweifel ein Bauwerk von nationaler Bedeutung. Deshalb und weil ein einzelner die grosse Aufgabe allein nicht zu erfüllen vermag, liegt es nahe, *die Stiftung auf gesamtschweizerischer Weite abzustützen*. Der Bund, der Schweizer Heimatschutz, der Kanton Thurgau, einige Körperschaften des öffentlichen Lebens, Vertreter der Industrie und der Banken sowie Private haben bereits ihre Mithilfe zugesagt oder in Aussicht gestellt. *Mit dem beiliegenden Prospekt möchte die Stiftung auch an Sie gelangen und Sie bitten, das Gemeinschaftswerk zu unterstützen*.

Die Kartause Ittingen liegt nördlich von Frauenfeld in der unberührten Thurlandschaft, am Fusse eines bewaldeten und mit Reben bepflanzten Hügelzuges. Der von einer Mauer umfasste Baukomplex ist im Laufe von vier Jahrhunderten gebaut und ausgeschmückt worden und hat seine gewachsene Form ohne Eingriffe der Neuzeit bewahrt. Man kann deshalb in Ittingen den Puls der Kartäuserzeit erleben, die dem Rhythmus der Natur entspricht. Mehr noch: Weltabgeschlossenheit und Stille einerseits, Würde und Eigenart der Bauten sowie ihre Ausstattung andererseits laden ein zur Besinnung auf das Wesen europäischer Kultur und deren Zukunft. Hier lebten während Jahrhunderten Einsiedler, abgeschieden von der Welt und sich selber mit leiblicher und geistiger Nahrung versorgend in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten. Dieser davon spürbar geprägte Ort gibt uns für unsere Zukunft zu denken, erheischt von uns ein materielles Opfer, damit auch die nächste Generation erleben kann, wohin unsere Wurzeln reichen.

Jürg Ganz